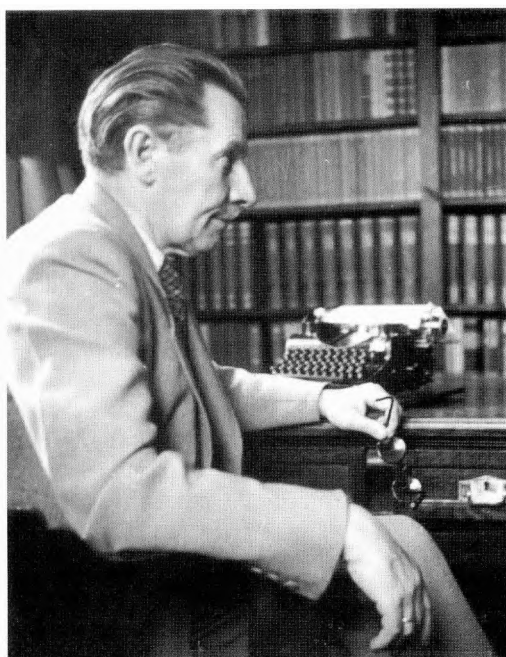


Ludwig Gausebeck*

Begabter Rezensent und Kulturhistoriker

Im Frühsommer des Jahres 1933, dem Jahr der Machtergreifung der Nazis, richtete ein unbekannt gebliebener Denunziant seine Kamera auf einen Teilnehmer der Fronleichnamsprozession in Essen, auf den Lehrer der Kepler-Schule Ludwig Gausebeck und beendete mit diesem Beweisstück eine viel versprechende wissenschaftliche Laufbahn.¹ An der Keplerschule wusste man, dass Ludwig Gausebeck für eine Professorenstelle in Düsseldorf vorgeschlagen war. Der Schulleiter sprach ihn an: „Wie konnten Sie nur an der Prozession teilnehmen?“ Er wusste, dass damit die Beförderung in Frage gestellt war.



Ludwig Gausebeck

Ludwig Gausebeck antwortete: „Was hat das mit meinem Wissen und Können zu tun?“ Für einen normalen Menschen nichts, für die damaligen Machthaber aber sehr viel, denn sie konnten und wollten einen überzeugten und praktizierenden Katholiken in einer herausragenden Stellung in Wissenschaft und Lehre nicht dulden. Am 23. März 1934 lehnte er, unter Druck gesetzt, die ihm angebotene Professur endgültig ab. Die Entscheidung kann ihm nicht leicht gefallen sein; auf der einen Seite ein verlockender Karrieresprung und Ausblick auf bessere Bedingungen für weitere erfolgreiche Arbeit und, nicht zu vergessen, der finanzielle Bonus, auf der anderen Seite seine Überzeugung. Seine Integrität war ihm wichtiger.

Christoph Ludwig Gausebeck wurde am 16.02.1886 in Everswinkel geboren. Sein Großvater, geb. am 12.01.1807 und gest. am 02.11.1888, war Zimmermann, heiratete Elisabeth Reckmann und hatte mit ihr zehn Kinder; das vierte Kind, Bernard Ludwig, geb. am 15. Juli 1854, wurde Anstreicher und ehelichte Maria Elisabeth (vulgo Bertha) Ossenbeck. Von ihren drei Kindern starb eine Tochter im Alter von nicht ganz zwei Jahren; die beiden anderen Christoph Ludwig und Anna Maria, geb. am 20.05.1890, verbrachten ihre Kindheit in Everswinkel.²

Die Lebensverhältnisse des Jungen in Everswinkel

Das Dorf kann als Weberdorf gelten, denn nach dem „*Status Animarum*“ von 1750 betätigten sich von den 79 Handwerkern 55 als Weber. 34 Männer gingen auf Tageslohn. Aber schon Anfang des 19. Jahrhunderts begann der Niedergang der Hausweberei in Everswinkel mit dem Ergebnis, dass die Weber ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnten.³ Der Verdienstausschlag der Hälfte der Berufstätigen

* veröffentlicht im Münsterland-Jahrbuch des Kreises Warendorf 2003 herausgegeben vom Kreisheimatverein Beckum-Warendorf e.V.

gen hatte natürlich verheerende Auswirkungen auf die wirtschaftliche Lage im Ort.⁴ Die Innengemeinde verarmte, während die umliegenden Bauern eine Blütezeit erlebten, die sie zur dominierenden Gesellschaftsschicht aufsteigen ließ.⁵ Ihre wirtschaftlich und gesellschaftlich beherrschende Position konnten die Bauern dank des preußischen Dreiklassenwahlrechts in politische Münze umsetzen. Belegt werden diese Aussagen durch eine Wählerliste vom 2. März 1911. Die zwanzig Steuerzahler der I. Abteilung brachten 15.486,38 Mark auf, unter ihnen nur Gutsbesitzer; von den 45 Steuerzahlern der II. Abteilung (Steueraufkommen: 15.038,26 Mark) waren nur sechs keine Bauern; die III. Abteilung zählte 271 Steuerpflichtige mit einem Steueraufkommen von 15.071,45 Mark. Etwa 200 bis 250 Männer - Frauen besaßen kein Wahlrecht – sie zahlten keine vier Mark Jahressteuer und konnten deswegen nicht mitwählen.⁶ Die drei Abteilungen stellten jede die gleiche Anzahl an Gemeindevertretern.

Aus dieser Konstellation ergaben sich scharfe Spannungen zwischen Innen- und Außengemeinde, zu denen sich der Landrat v. Wrede in einem Schreiben vom 4.2.1893 an den Oberpräsidenten v. Studt äußerte: Die Verwaltung von Everswinkel sei mit Schwierigkeiten verbunden, die Gemeinde entzweit und in Parteien (keine politischen, Anm. d. Verf.) gespalten, die auf die Verwaltung einwirken wollen; es werden *„Intrigen niedrigster Art angestellt, Verleumdungen und Verdächtigungen gegen Privatpersonen, Behörden und Beamte verbreitet“*.

In diesem Spannungsfeld von wirtschaftlicher Enge, um nicht zu sagen Armut, die sich in den Wohnverhältnissen und der Lebenshaltung niederschlugen, und von scharfen sozialen Klassenunterschieden wuchs Ludwig Gausebeck heran. Das alles bedeutete jedoch nichts gegen den Schicksalsschlag, der die Familie 1892 traf. Am 9. April verschied ihr Ernährer an Herzversagen. Der kleine Ludwig war gerade sechs Jahre alt. Die Mutter muss eine tatkräftige Frau gewesen sein. Um nicht ins Armenhaus wandern zu müssen, das Schicksal der Witwen und ihrer Kinder ohne Einkünfte, eröffnete sie einen Kramladen.⁸

Seit dem 2. September 1889 unterrichtete in Everswinkel der Lehrer Bernhard Buck aus Warendorf. Er wird als gebildete und gewandte Persönlichkeit geschildert, besaß vor allem naturwissenschaftliche Neigungen, stand in Briefkontakt mit dem berühmten münsterschen Professor Landois und sammelte vorgeschichtliche Funde, die er später dem Professor und dem Heimatverein Warendorf vermachte. Von ihm ist bekannt, dass er Eltern begabter Kinder veranlasste, ihre Söhne und Töchter auf weiterführende Schulen zu schicken.⁹ Ihm ist es vermutlich zu verdanken, dass die Witwe Maria Elisabeth Gausebeck ihren beiden Kindern eine Weiterbildung ermöglichte. Für die Eltern bedeutete dieser Schritt ein schweres Opfer, denn in Everswinkel gab es keine höheren Schulen; auch die Alternative, als Fahrschüler am Unterricht teilzunehmen, blieb wegen mangelnder Verkehrsverbindungen ausgeschlossen. Die Eltern hatten so nicht nur das Schulgeld zu bezahlen, sondern mussten auch für Unterbringungen und Verpflegung in der fernen Stadt aufkommen. Mutter Gausebeck aber, so dürfen wir annehmen, sah die Möglichkeit für ihre Kinder, aus der allgemeinen Enge eines Dorfdaseins mit Hilfe einer gediegenen Schulbildung herauszukommen. Dafür war ihr kein Hindernis zu groß. Sie verkaufte Ländereien, um ihren Kindern den Weg in eine bessere Zukunft zu ebnen.

Lehrerbildung und Kriegsgefangenschaft

Nach dem Volksschulabschluss besuchte Ludwig Gausebeck die Lehrer-Präparandie in Langenhorst, dann in Paderborn und bestand das erste Lehrerexamen am Lehrerseminar in Bromberg, Provinz Posen. Seine erste Lehrerstelle führte

ihn nach Karlsbach; anschließend unterrichtete er fünf Jahre in Braniewo, das er in guter Erinnerung behielt, um danach nach Westfalen zurückzukehren. In Lengerich lehrte er vier Jahre und wurde Ostern 1914 nach Essen versetzt. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, musste Ludwig Gausebeck sofort das Gewehr schultern. Bei den verlustreichen Kämpfen an der Westfront wurde seine Einheit nahezu aufgerieben und fortan diente er bei einem Gebirgsjägerregiment aus Bayern. Mit seinem Freund aus Berchtesgaden traf er die Abmachung, dass, sollte einer von ihnen fallen, der andere die Angehörigen über die näheren Todesumstände benachrichtigen werde. Der Freund blieb auf dem Felde, Ludwig Gausebeck geriet in französische Kriegsgefangenschaft.

Die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in dem Lager Nevers entsprach nicht der Genfer Konvention, war menschenunwürdig und menschenverachtend. So nutzten die Franzosen über den Betten der Deutschen angebrachte Markierungen als Zielscheiben bei ihren Schießübungen; ging ein Schuss daneben, galt das als Unfall. Die Folgen eines derartigen Verhaltens blieben nicht aus: ein lebenslanges Ressentiment gegen Franzosen, die „Schangels“. Mit der Kriegsgefangenschaft entran der Soldat der Hölle der Materialschlachten, gleichzeitig bedeutete sie aber auch ödes Dahinvegetieren ohne Freiheit, Aufgabe und Ziel nur in der vagen Hoffnung auf das Kriegsende und das Wiedersehen mit der Heimat.

Für einen so wachen und regen Geist wie Ludwig Gausebeck konnte der Ausweg nur in einer sinnvollen Beschäftigung liegen. Er entdeckte seine schriftstellerischen Fähigkeiten und schrieb einen Roman, einen Liebesroman. Der Titel: „*Magna res est amor*“ (Eine große Sache ist die Liebe) mit dem Untertitel: „*Ein Seelengemälde*“.

Das noch erhaltene Titelblatt, ein einfaches liniertes Schreibpapier, trägt den Stempel „*Depot De Prisonniers De Guerre De Nevers –L’Interprète*“ (Kriegsgefangenenlager Nevers – der Dolmetscher) und den handschriftlichen Vermerk: „*a été contrôlé*“ (ist kontrolliert), und auf einem gesonderten Beiblatt bemerkt der Dolmetscher: „*Ce cahier est un roman d’amour, écrit par le PG Gausebeck. Il ne contient rien, qui puisse tendencieux. Á Nevers le 15 Octobre 1919*“ (Dieses Heft ist ein Liebesroman, geschrieben von dem Kriegsgefangenen Gausebeck. Es enthält nichts, was tendenziös sein könnte. Nevers am 15. Oktober 1919).

Die Thematisierung der Liebe zeigt, wohin die Gedanken der im fremden Land darbenenden Gefangenen gingen. Erst 1920 entließ ihn der ehemalige Gegner. Er hielt das seinem gefallenen Freunde gegebene Versprechen und suchte die Angehörigen in München auf, um von den Begleitumständen des Sterbens seines Kameraden zu berichten. In Bayern lernte er seine spätere Frau kennen, Maria Stephan aus Vogtareuth, und nahm dann seinen Dienst an der Kepler-Schule in Essen wieder auf.

Kontakt mit Deutschen in der Welt

Gebeutelt durch einen verlorenen Krieg, durch Inflation und Arbeitslosigkeit war Deutschland damals ein Auswandererland. Viele Familien sahen nur eine Möglichkeit zur sicheren Existenzgründung im Ausland. Zu diesen Menschen, die der Heimat den Rücken hatten kehren müssen, die Verbindung nicht abreißen zu lassen, hielt Ludwig Gausebeck für eine unerlässliche Aufgabe, der er sich intensiv widmete. Einem Bericht der „Essener Allgemeinen Zeitung“ ist zu entnehmen, dass Ludwig Gausebeck aus seiner Erfahrung mit den Deutschen in den ehemaligen Ostgebieten, im Memelland und Oberschlesien, sich in der Schule und in Beiträgen in Zeitungen als Anwalt der Auslandsdeutschen betätigte. Durch Vermittlung des deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart regte er einen Briefverkehr seiner Ober-

klasse mit deutschen Kindern in David Campista bei Bom Despacho im brasilianischen Staat Minas Geras an.¹⁰ Der Briefaustausch hielt jahrelang an. In einem Schreiben an die Essener Schule heißt es: „Größte Begeisterung lösten seine (des Schulvorstands in David Campista, Anm.d.Verf.) Worte aus, als er auf den Gedankenaustausch der auslandsdeutschen Schulkinder mit den Knaben der Essener Kepler-Schule 31 zu sprechen kam und darauf hinwies, welch reicher Gewinn durch die Initiative des um das Auslandsdeutschums sich sehr verdient machenden Lehrers Ludwig Gausebeck, Essen (Keplerschule) für die Kinder dabei herauspringt.“¹¹ Für seinen Einsatz ehrte ihn die Stadt Bom Depacho mit einem Ehrendiplom vom 8. Juni 1937.

Seine Heimat, sein Münsterland und vor allem seine Muttersprache, das Münsterländer Platt, vergaß er bei all seinen vielfältigen Interessenlagen keineswegs. Er schätzte den Wortreichtum und den Klang dieser Mundart und bedauerte es sehr, dass sie mehr und mehr vom Hochdeutschen verdrängt wurde. Seine Bemühungen um den Erhalt der plattdeutschen Sprache fanden die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und gipfelten 1939 in der Gestaltung einer plattdeutschen Programmstunde des Reichssenders Köln des Reichsrundfunks, in der er sich mit seiner Schwester Dr. Änne Gausebeck in breitem Platt über Wallhecken, Kiepenkerle und andere münsterländische Originalitäten unterhielt. Der Prälat Dr. Aloys Wittrup schrieb ihm dazu, das sei das Beste, was er je über das Münsterland gehört habe.

Das literarische Arbeitsfeld Gausebecks

Das Schwergewicht der Arbeit und der Verdienste Ludwig Gausebecks liegen jedoch auf einem anderen Feld, dem der literarischen Kritik. Seine Buchbesprechungen beginnen im Jahr 1908 mit einer Würdigung von Augustin Wibbelts Gedichtband „Mäten-Gaitlink“,¹² der Höhepunkt seines Schaffens aber liegt in der Zeit von 1925 bis 1935. Auf 122 eng beklebten Blättern sammelte er seine Rezensionen, im Jahre 1929 allein 63; dazu erschien zu Weihnachten jenes Jahres ein langer Aufsatz „Bücher für den Weihnachtstisch“ mit 27 Vorschlägen. Etwa zwanzig verschiedene Zeitungen und Zeitschriften publizierten seine Stellungnahmen, unter anderen: „Essener Volkszeitung“, „Pädagogische Post“, „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, „Orplid“ (eine literarische Monatsschrift), um nur einige zu nennen. Die Bandbreite seiner Besprechungen reicht von Werken aus Kunst, Dichtung, Geschichte bis zum zeitgenössischen Roman. Es sei gestattet, eine Auswahl vorzulegen: „Peter Vischer der Ältere und seine Werkstatt“¹³ „Johannes Bühler, Geschichte des deutschen Mittelalters“,¹⁴ „Die Briefe des jungen Goethe“,¹⁵ „Stifters Erzählungen“,¹⁶ „D.H. Lawrence, Die Frau, die davonritt“,¹⁷ „Hans Carossa, Verwandlung einer Jugend“.¹⁸

Dass er die besprochenen Werke auch wirklich durcharbeitete, bezeugen glücklich gewählte Zitate aus Johannes Bühler, Die Hohenstaufen: „Kein Deutscher habe einen Lateiner zum Gefährten, außer dieser versteht Deutsch, sonst werde ihm alles, was er hat weggenommen“ und „Niemand darf in seinem Quartier ein Weib haben. Bei wem eins gefunden wird, dem wird sein ganzer Harnisch genommen, und er gilt als exkommuniziert. Dem Weibe wird die Nase abgeschnitten“ – Verfügungen Kaiser Barbarossas.¹⁹

Einige Zitate aus seinen Rezensionen können auch Ludwig Gausebecks Urteilsvermögen belegen. Zu Ilja Ehrenburgs Roman, Die Liebe der Jeanne Ney, schreibt er: „Das Werk ist voller Leben – wenn auch oft im negativen Sinne, geladen mit innerer Dynamik, sprachlich von starker Eindringlichkeit. Doch trotz der mit großer Wärme gezeichneten Figuren Andreas und Jeanne, trotz der unsäglichen Tragik des Helden, des Leidensweges seiner Geliebten – wir kommen nicht nach. Denn hier ist Asien.“²⁰

Über Virginia Woolf, *Eine Frau von fünfzig Jahren*, urteilt er: „*Hier Beschreibung, kurz, knapp, oft wie in Stichworten, dort Aphorismen, Lebensweisheit, Meditation. Tupfen an Tupfen gefügt, Farbleck zu Farbleck: Impressionismus in jedem Betracht. Resultat: ein Kunstwerk, amüsan, geistreich überschäumend von Leben, schillernd in tausend Farben und Lichtern.*“²¹

1929 beteiligte sich Ludwig Gausebeck an einem Preisausschreiben der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zu der Frage: „*Welche Bücher unter den Neuerscheinungen der letzten Jahre sind wert, dem Gedächtnis des Volkes erhalten zu bleiben?*“ Die Preisrichter vergaben keinen ersten Preis, sondern wiesen fünf Einsendungen unter mehr als hundert als gleichwertig aus. Unter diesen befand sich auch der Beitrag von Ludwig Gausebeck. Am Ende der Sammlung seiner Buchbesprechungen steht der Satz: „*Mit dem Jahre 1935 stellte ich meine Tätigkeit als Rezensent ein.*“ Über die Gründe zu diesem Schritt hat er sich nicht geäußert.

Möglich ist, dass er sich durch seine jahrelang erstellten Buchkritiken nun gewappnet genug fühlte, eine andere große Arbeit aufzugreifen, ein Lebenswerk. Er war damals 49 Jahre alt, wohl auf dem Höhepunkt seines Wissens und seiner Schaffenskraft. Um es gleich vorwegzunehmen, es war ihm nicht vergönnt, sein großes Vorhaben zu Ende zu führen. Was geblieben ist, sind zwei dicke Bände, in denen auf 1432 Seiten in Schreibmaschinenschrift die Materialsammlung in Stichworten zu diesem Werk festgehalten ist. Der Titel verrät einiges über das Vorhaben: „*Wort und Werk, Geist und Kulturerbe im deutschen Sprachraum*“.

Um einen Eindruck von der Fülle des für diese Arbeit zusammengetragenen Stoffs zu vermitteln, sei es erlaubt, eine Stichprobe anzuführen. Unter der Kapitelüberschrift „*Abteien und Klöster*“ finden sich zur Benediktiner Abtei Niederalteich a.d. Donau bei Deggendorf folgende Nachrichten: Gegründet wurde es im Jahre 741, obwohl die Niederalteicher Haustradition das Jahr 731 ansetzen möchte; 1803 wurde es säkularisiert, 1918 neu eingeweiht, 1930 zu einer Benediktiner Abtei erhoben. Es betätigte sich im frühen Mittelalter als Missionskloster für den Osten, gründete Kremsmünster. Es folgen Angaben über berühmte Äbte, z.B. der Abt Godhard, später Bischof von Hildesheim, über die Inklusinnen Salome und Judith (Frauen, die sich zur Askese und zum Gebet einschließen oder einmauern ließen, Anm. d. Verf.) und schließlich in der Abtei verfasste Werke, die Niederalteicher Annalen, wichtig für die Reichsgeschichte des 11. Jahrhunderts und die Aufzeichnung der Lex Bajuvariorum durch Eberswinth. Verzeichnet sind auch bedeutende Kunstwerke des Klosters und herausragende Gelehrte.

Ludwig Gausebeck scheint beabsichtigt zu haben, eine Sammlung und Würdigung aller im deutschen Sprachgebiet geschaffenen Werke der Literatur und der Geisteswissenschaften vorzulegen. Die Materialsammlung reicht von den Anfängen bis zum Barock. Abgeschlossen hat er sie am 6. Juni 1948. Zu dieser Zeit aber war er schon von schwerer Krankheit gezeichnet. Seit 1941 litt er an Asthma, Leberzirrhose und Wasser. Bei einem Luftangriff am 26. März 1944 auf Essen wurde die Familie obdachlos und zog nach Everswinkel, wo er sich leicht erholte und seine Arbeit fortsetzte. Doch die Nachkriegsjahre mit Hunger und Kälte –er schrieb oft in unbeheizten Räumen– setzten ihm zu. Ludwig Gausebeck starb am 7. Oktober 1949.

Die Gemeinde Everswinkel widmete seinem Andenken eine Straße.

Anmerkungen:

- 1 Alle Angaben, soweit nicht ausdrücklich vermerkt, beruhen auf den Mitteilungen von Frau Inge Gausebeck.
- 2 Einwohnerverzeichnis Gemeinde Everswinkel unter Haus Nr. 18.
- 3 Staatsarchiv Münster, Kreis Warendorf, I, 45, 4.
- 4 vgl. Erwin Buntenkötter, Hausweberei weicht der Textilindustrie; in: Jahrbuch des Kreises Warendorf 1997, S. 111 ff.
- 5 vgl. Gisela Wallgärtner, Politik, Persönlichkeiten, Parteien in Everswinkel und Alverskirchen zwischen 1815 und 1975, Everswinkel, S. 23 ff.
- 6 Kreisarchiv Warendorf, Gemeindearchiv Everswinkel, B 24.
- 7 StAM, Kreis Warendorf, Abt. I, Fach 100, Nr. 6, Bd. III.
- 8 Einwohnerverzeichnis Gemeinde Everswinkel.
- 9 Erwin Buntenkötter, Ludimagister, Schulmeister und Lehrer, Geschichte der Schulen Everswinkels, gedruckt in der vorliegenden Sammlung der Aufsätze.
- 10 Essener Allgemeine Zeitung vom 1.8.1933.
- 11 National-Zeitung, Essen, 27.9.1934.
- 12 Sonder-Abdruck aus „Über den Wassern“, Halbmonatsschrift für schöne Literatur, III. Jahrg. 3. Heft.
- 13 Fränkische Heimat, Jahrgang 5, Heft 5, Mai 1926.
- 14 Deutsches Volksblatt, 5. April 1928.
- 15 Rheinisch-Westfälische Zeitung, 25.4.1926.
- 16 Rheinisch-Westfälische Zeitung, 3.1.1926.
- 17 Der Schacht, Jahrg. 5, Heft 26, 30.3.1926.
- 18 Lokale Post, Essen II, 20, 13.5.1928.
- 19 Rheinisch-Westfälische Zeitung, 28.2.1926.
- 20 Orplid; August 1928.
- 21 Der Schacht, Jahrg. 5, Heft 28, 14.4.1929.